

Landwirthschaftliches Central-Blatt

Dies Blatt erscheint an jedem Sonnabend und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen für den vierteljährigen Abonnementspreis von 22½ Sgr. zu beziehen.

für die
Provinz Posen.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petit-Zeile oder deren Raum 2 Sgr. Inserate nehmen die Expedition von W. Decker & Co. in Posen und alle Annoncen-Bureaus entgegen.

Organ

des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für Posen,
des Centralvereins für den Uelgedistrikt, des Hauptvereins im Reg.-Bez. Posen und des Vereins der Kreise Kosten, Fraustadt und Kröben.

Nr. 42.

Posen, den 18. October.

1873.

Inhalts-Verzeichniß.

Zur Erhöhung des Reinertrages aus der Landwirthschaft von Prof. Dr. Peters.

Correspondenzen und Zeitungsnachrichten: Posen. — Bnin. — Bromberg. — Straßburg. — Philadelphia.

Kleine Mittheilungen: Studium der Landwirthschaft an der Universität Halle. — Königliche landwirthschaftliche Akademie Proskau. — Jahrmärkte. — Vereinskalender. — Personalien. — Marktberichte. — Anzeigen.

Zur Erhöhung

des Reinertrages aus der Landwirthschaft.

(Ein Vortrag, gehalten im vergangenen Winter von Prof. Dr. Peters im landwirthschaftlichen Verein zu Meseritz.)

M. H. Es bedarf Ihnen gegenüber keines besonderen Nachweises, daß unsere Landwirthschaft sich zur Zeit in einer recht mißlichen Lage befindet, ja wir dürfen uns nicht verhehlen, daß auch die nächste Zukunft uns kaum eine Verbesserung, sondern eher noch eine Verschlimmerung bringen wird. Die Arbeiterfrage nimmt von Jahr zu Jahr einen bedrohlicheren Charakter an, die Konkurrenz der billiger produzierenden Länder macht sich um so empfindlicher geltend, je mehr die Kommunikations- und Transportmittel sich verbessern. Sicher werden auch die neuen Eisenbahnen in Amerika, Rußland, Ungarn und Rumänien, der Suezkanal, die neuen Dampferlinien auf dem Ozean u. auf unsere Landwirthschaft von Jahr zu Jahr fühlbarer zurückwirken. Schon ist unserm Spiritus der Markt in der Levante, in Italien und Portugal durch die Sprite aus Amerika und dem südlichen Rußland entzogen, selbst in Hamburg machen diese augenblicklich einen Druck auf die Preise geltend. Wenn man dabei nun noch die gesteigerten Ansprüche der Neuzeit an die Landwirthschaft in Betracht zieht, die höheren Ausgaben, welche unsere jetzigen gesellschaftlichen Zustände mit sich führen, und denen der Einzelne sich kaum entziehen kann, die gesteigerten Ansprüche des Steuerfiskus, so dürfte die Zukunft der Landwirthschaft sich nicht in einem rosigen Lichte darstellen, und gewiß wird mancher Landwirth jetzt sorgsam mit sich zu Rathe gehen, welche Mittel und Wege er zu ergreifen habe, um seine Reinerträge zu erhöhen und sich für die Zukunft sicher zu stellen. Ich werde es versuchen, die verschiedenen hierbei in Betracht kommenden Punkte vor Ihrem Auge vorüber zu führen, mit dem Wunsche, daß Sie diejenigen in nähere Erwägung ziehen möchten, welche für die hiesige Landwirthschaft resp. die einzelnen Wirthschaften von Bedeutung erscheinen. Sines scheidet sich nicht für Alle, eine allgemein gültige Formel, durch welche höhere Reinerträge zu erzielen sind, giebt es nicht, die lokalen Verhältnisse des Bodens, Klimas, Absatzes, der verfügbaren Arbeitskräfte u. spielen hierbei eine wesentliche, oft die entscheidende Rolle. Nicht selten stehen aber auch mehrere Wege offen, die zu dem erstrebten Ziele führen, und es handelt sich dann nur darum, den einmal betretenen Weg mit Konsequenz zu verfolgen. Als Beispiel hierfür können zwei bekannte Wirthschaften vor den Thoren von Berlin dienen, von denen die eine völlig ohne Viehhaltung betrieben wird, mit Verkauf sämtlicher Produkte im Naturzustande, während die andere auf Milchwirthschaft und Viehmast basirt ist. Diese beiden Wirthschaften verfolgen also unter gleichen äußeren Verhältnissen völlig divergirende Wege und liefern beide hohe Reinerträge.

Wenn wir die Mittel und Wege zur Erhöhung des

wirthschaftlichen Reinertrages näher ins Auge fassen, so werden wir zunächst zu untersuchen haben, ob und wodurch wir eine höhere Verwerthung unserer Produkte herbeizuführen vermögen. Unsere Einwirkung darauf ist zwar nur gering, doch nicht ganz aussichtslos. Zwar die Zeit der Schutzzölle und Grenzperre ist vorüber, die Anstrengungen, welche noch in neuerer Zeit von Seiten eines auswärtigen landwirthschaftlichen Vereins gemacht wurden, um durch die Einführung eines Eingangszolles auf überseeische Wollen deren Konkurrenz mit der einheimischen Wollproduktion zu erschweren, erscheinen als ein Anachronismus und haben mit Recht bei den gesetzgebenden Faktoren keine Berücksichtigung gefunden. Möchten die letzten Reste einer veralteten Steuerpolitik bald ganz beseitigt werden, die Landwirthschaft, die schon jetzt keines Schutzes für ihre Produkte genießt, würde dadurch wesentlich gewinnen. Schwer lastet auf ihr der Eingangszoll auf Eisen und Maschinen, — so beschämend es klingen mag, wahr ist es doch, daß unsere einheimische Maschinenfabrikation in ihren Leistungen hinter der englischen und amerikanischen noch vielfach zurücksteht. Mähmaschinen z. B. liefert uns fast ausschließlich das Ausland. Der bestehende Eingangszoll für Maschinen bestärkt nur die einheimische Fabrikation in ihrer Nachlässigkeit, sie genießt den Vortheil des Zolles, den die Landwirthschaft tragen muß. Und dieser ist keineswegs unbedeutend. Ein Fowler'scher Dampfpflugapparat, deren in Deutschland schon gegen 40 in Thätigkeit sind, hat 1000 bis 1500 Thlr. Eingangszoll zu zahlen, eine Dreschlokomobile 115 Thaler, ein Göpel 12 Thaler. Wenn aber die Landwirthschaft für eine Aufhebung der Zollschranken plaidirt, für völlige Freigebung der Konkurrenz des Auslandes, so kann sie doch dabei den Wunsch nicht unterdrücken, daß dem Auslande nicht dazu noch die Konkurrenz auf Kosten des Inlandes erleichtert werde, wie dies durch die Differentialtarife der Eisenbahnen faktisch geschieht. Um möglichst den Verkehr an sich zu ziehen, gewähren die Eisenbahnen für den Transport von Gütern auf weite Strecken billigere Frachtfäße wie für kurze Entfernungen. Ausländisches Getreide wird von Oderberg oder Dswigem nach Stettin und Berlin verhältnißmäßig weit billiger pro Zentnermeile transportirt, wie das in Lissa, Posen oder Bromberg verladene. Es liegt hierin eine Begünstigung der ausländischen Produktion, die zwar den Konsumenten zu Gute kommt, die inländische Produktion aber beeinträchtigt. Das Bestreben der Landwirthschaft ist seit langer Zeit auf die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer und Oktrois aller Art gerichtet gewesen, bekanntlich steht die Erfüllung dieser Wünsche in naher Aussicht. Je mehr die landwirthschaftlichen Produkte besteuert sind, desto mehr leidet darunter die Landwirthschaft, welche der unbehinderten Konkurrenz des Auslandes halber nicht in der Lage ist, den Steueraufschlag den Konsumenten zuzuschieben. Es liegt die Versuchung nahe, diese Abschweifung auf das Gebiet der Steuergesetzgebung noch weiter auszu dehnen, doch nehme ich Abstand davon: die hierbei in Betracht kommenden Rücksichten sind so komplizirt, daß Steuerreformen nur auf Grund der eingehendsten vorurtheilsfreien Prüfung vorgenommen werden können, die dilettantischen Rathschläge landwirthschaftlicher Vereine u. aber oft keiner weiteren Beachtung würdig sind. Wenn aber von Seiten unserer angesehensten landwirthschaftlichen Korporationen einstimmig anerkannt wird, daß die Landwirthschaft anderen Erwerbszweigen gegenüber mit Abgaben und Steuern überlastet ist, und wenn dieser Ausspruch niemals als falsch und unbegründet hat zurückgewiesen werden können, so verdient

derselbe doch wohl die Berücksichtigung der gesetzgebenden Faktoren und wird diese hoffentlich auch finden. Doch lassen wir die Steuerfrage und sehen wir uns nach weiteren Maßnahmen zur Erzielung einer höheren Verwerthung der landwirthschaftlichen Produkte um.

In den beiden letzten Jahren waren in den pommerischen und preussischen Zeitungen mehrfach günstige Berichte über die Verwerthung von Fettvieh durch Export nach England zu finden. Man baut besondere Schiffe für den Transport von lebenden und geschlachteten Thieren. Vielleicht würde auf diesem Wege auch für unser Mastvieh ein höherer Preis zu erzielen sein, besonders wenn durch die Errichtung eines Fettviehmarkts in Posen die Käufer angelockt würden. Für die Nützlichkeit der Errichtung von Fettviehmarkten sprechen die von dem Bissaer Verein bei einer derartigen Veranstaltung erzielten günstigen Ergebnisse. Mehr noch wie für den Fettviehhandel dürfte eine Centralisation für den Hopfenhandel zu wünschen sein. Es ist notorisch, daß der Posener Hopfen im großen Verkehre völlig unbekannt ist, böhmische und bairische Händler kaufen ihn auf und führen ihn dem Weltmarkt als böhmisches oder bairisches Gewächs zu, den Schaden dieses Zwischenhandels haben natürlich die Produzenten zu tragen. Hätten wir einen Centralhopfenmarkt, so würden die großen Konsumenten hier ihren Bedarf direkt einkaufen, die jetzt bestehende Schwierigkeit, die einzelnen kleinen Posten auf den zerstreuten Lagerräumen der Produktionsorte aufsuchen zu müssen, fiel dann fort, es würde sich die Lage des Geschäfts besser übersehen lassen und der Posener Hopfen würde die ihm zukommende Stellung im Welthandel gewinnen. Ob grade die Stadt Posen der geeignete Ort für einen Centralhopfenmarkt wäre, darüber läßt sich diskutieren, jedenfalls würde Posen die geeigneten Lagerräume darbieten und durch seine Bankinstitute Gelegenheit zum Lombardiren des Hopfens geben wie überhaupt den Geldverkehr erleichtern.

Wenn wir uns nun denjenigen Maßnahmen zuwenden, welche der landwirthschaftliche Betrieb zu ergreifen hat, um einen höheren Reingewinn zu erzielen, so ergeben sich meines Erachtens drei Hauptrichtungen, nach denen hin sich diese geltend zu machen haben. Das Bestreben der Landwirthschaft muß dahin gerichtet sein: 1. billiger zu produziren, 2. mehr zu produziren, 3. solche Erzeugnisse zu produziren, welche einstweilen noch der Konkurrenz weniger unterliegen, resp. ihrer Natur nach, in Folge geringerer Transportfähigkeit der Konkurrenz weniger ausgesetzt sind.

Billiger zu produziren, bezeichnete ich als das erste Erforderniß, man wird dies aber keineswegs so aufzufassen haben, daß man suchen müsse, mit geringeren Geldmitteln auszukommen, ich bin vielmehr der Ansicht, daß man bei uns in vielen Fällen durch die Aufwendung eines höheren Betriebskapitals eine bessere Rente gewinnen wird. Mangel an Betriebskapital, an Geld und Kredit bildete bis vor Kurzem den wunden Fleck unserer Landwirthschaft. Es ist dies anders geworden in neuerer Zeit, zahlreiche neugegründete Kreditinstitute bieten dem Grundbesitze in freigelegter Weise ihre Dienste an, der Uebelstand besteht jetzt weniger darin, daß dem Kreditbedürfniß nicht ausreichend entsprochen wird, als darin, daß die hiesige Landwirthschaft des Kredits in zu hohem Grade bedarf. Das Kapital bietet sich dem Grundbesitze zwar als Darlehn, nicht aber als Kaufgeld dar. Güterkäufe von großen Kapitalisten kommen bei uns selten vor, gewöhnlich reichen die Geldmittel der Käufer nur

gerade aus, um in den Besitz des Kaufobjekts zu kommen, auf die Reservierung eines angemessenen Betriebskapitals wird dabei oft nicht die erforderliche Rücksicht genommen. Dazu kommt noch, daß vielfach Landwirthe aus anderen Provinzen bei uns sich ankaufen, welche es übersehen, daß unser Boden, um in bessere Kultur gebracht zu werden, einen höheren Geldaufwand für Inventar und Meliorationen erfordert, daß oft kostspielige Bauten erforderlich sind etc., genug mehr Betriebskapital beansprucht wird, als in Gegenden mit älterer Kultur. Da sind denn hernach dem Käufer die Hände gebunden, die Wirthschaft laborirt an dem Mangel an Geldmitteln. Wie sehr ein starkes Betriebskapital, wenn es richtig angelegt wird, den Reinertrag beeinflusst, dafür liefert die Wirthschaft des Herrn Schneider in Gönnsdorf bei Dresden ein lehrreiches Beispiel. Herr Schneider verwendete auf seinem Gute von 220 Morgen Ackerland, 45 Morg. Wiesen, 75 Morg. Holzland, also zusammen 340 Morg. in der Zeit von

1844 — 52 jährlich 3060 Thlr. u. erzielte einen Reingewinn v. 2600 Thlr
1852 — 60 " 5470 " " " " " 4600 "

Diese Zahlen bedürfen kaum eines Kommentars, durch die Verstärkung des Betriebskapitals stieg der Reinertrag von knapp 8 Thlr. in der ersten achtjährigen Periode auf 13½ Thlr. pro Morgen des Gesamtareals incl. Holzland. Das ist allerdings ein so hoher Reinertrag wie er nicht an allen Orten möglich ist, das Gut liegt eine halbe Meile von Dresden und hat deshalb sehr günstige Absatzverhältnisse, immerhin zeigt aber auch das Beispiel unserer einheimischen intensiv betriebenen Wirthschaften — und wir haben deren schon eine respektable Anzahl, — daß eine erhöhte Kapitalverwendung, — vorausgesetzt immer, daß sie am rechten Orte geschieht, — die Reinerträge sehr zu steigern im Stande ist. Wo aber ein höherer Geldaufwand am Plage ist, darauf werde ich hinzudeuten noch Gelegenheit haben, hier möchte ich nur einen Punkt berühren, wo er meines Erachtens nicht allemal ganz gerechtfertigt ist. Ich meine bei den Gebäuden. Wenn man durch unsere Provinz reist, so bieten die soliden luxuriösen Gehöfte, die mehr und mehr an die Stelle der früheren Lehmbauten getreten sind, für den Aesthetiker gewiß einen hoch erfreulichen Anblick dar, der Volkswirth aber kann dabei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß diese prächtigen Wirthschaftsgebäude, die gewölbten massiven Stallungen mit Kreuz- und Bogengewölben, Monolithensäulen oder eisernen Trägern etc., noch mehr aber die massiven Scheunen und Remisen etc. das Wirthschaftskonto schwer belasten, zu schwer vielleicht, wenn man die entsprechenden englischen Einrichtungen in Betracht zieht. Es liegt etwas Wahres in dem Sprüchwort, daß man die Gebäude flügen und das Geld nützen soll; wer mit der Verbesserung seiner Wirthschaft bei den Gebäuden den Anfang macht, beginnt nicht selten am unrichtigen Orte.

Wohlfleiler Wirthschaften! — Hierbei würde ferner das landwirthschaftliche Genossenschaftswesen in Betracht kommen, welches durch den gemeinschaftlichen Ankauf von wirthschaftlichen Bedürfnissen, wie Düng- und Futterstoffe, Eisen, Kohlen und dergl. die Preise vermindert und ebenso durch Produktivgenossenschaften die zu erzielenden Preise für die Produkte erhöht. Es ist bedauerlich, daß in unsere landwirthschaftlichen Kreise das Genossenschaftswesen noch gar keinen Eingang gefunden hat, in der Rheinprovinz, in Preußen und Schlesien bestehen Konsumvereine und Produktivgenossenschaften für Milchverwerthung, Spiritus- und Stärkefabrikation, die gute Ergebnisse liefern. Ferner wird hierbei die möglichste direkte Sparsamkeit in der Wirthschaft in Betracht kommen. Selbstverständlich ist dies wiederum nicht so zu verstehen, daß man bei den notwendigen Ausgaben zeigen müsse; ein derartiges Verfahren, sei es bei der Löhnung der Arbeiter, der Fütterung des Viehs oder der Unterhaltung von Schiff und Geschir angewandt, straft sich stets, es steckt aber in unseren Wirthschaften oft auch ein gut Stück Luxus, wozu Mode und Passion die Veranlassung geben. Hier wird ein schön gebauter Stier noch als Paradestück gehalten, obgleich er längst zum Decken zu schwer geworden ist, dort wird Rindvieh seiner schönen Formen halber für enorme Preise angekauft, obgleich minder hochedle Schläge, die für den halben Preis zu haben sind, unter den gegebenen Verhältnissen ebenso hohen, vielleicht einen höheren Ertrag geben würden, eine dritte Wirthschaft krankt an der Luxuspferdehaltung etc. Bei dem Kapital „Sparsamkeit“ wird aber ganz besonders auch die Nothwendigkeit einer sorgfamen Ausnutzung aller wirthschaftlichen Abfälle zur Kompostbereitung zu berücksichtigen sein. N. Stöckhardt sagt sehr richtig: Ein Landwirth der Guano und Knochenmehl kauft, die Materialien zur Kompostbereitung, welche seine Wirthschaft ihm unentgeltlich darbietet, aber nicht sorgsam ausnutzt, ist ein verschwenderischer Wirth, denn er holt für schweres Geld dieselben Substanzen, (Stickstoff, Phosphorsäure, Kali) in seine Wirthschaft hinein, die er umsonst

haben könnte. — Ferner kommen hierbei in Betracht: die Akfordarbeiten, die Benutzung verbesserter Ackergeräthe und (mit Rücksicht auf die hochgestiegenen Arbeitslöhne) eine umfangreiche Verwendung von Maschinen, (Dreschmaschinen, Mähmaschinen, Heuwender und Heurechen etc.). Dies beim Ackerbau, bei der Viehhaltung vor Allem eine richtige rationelle Ernährung. Ich habe oft Gelegenheit, Futterrezepte im Auftrage von Landwirthen zu berechnen und dabei Beobachtungen über die gebräuchlichen Ernährungsweisen zu sammeln, aus denen hervorgeht, daß in manchen Wirthschaften bei der Fütterung der Thiere noch viel erspart werden könnte, wenn man einerseits die Fütterung rationeller einrichtete und andererseits bei dem Ankauf von Kraftfuttermitteln das Verhältniß des Nährstoffgehalts zu dem Marktpreise mehr in Betracht zöge. Der Eine füttert Kartoffeln im Uebermaß, selbst reine Kartoffeln neben etwas Häcksel (1 Schffl. pro Kopf und Tag) werden noch als Masifutter für Rindvieh verwandt, er jagt so die Stärke größtentheils nutzlos durch den Thierkörper; der Andere füttert den jungen stickstoffreichen Klee ohne Zugabe von Häcksel, er nützt dabei die stickstoffhaltigen Nährstoffe nur unvollständig aus, ein Dritter mähet Hammel mit Roggenschrot, wenn die Lupinen mit einem dreimal so hohen Gehalt an stickstoffhaltigen Nährstoffen viel niedriger im Preise stehen, als der Roggen. Genug es wird bei der Viehfütterung noch oft viel verschwendet.

Das zweite Desiderat: Mehr zu produziren, ist schon vorhin mit berührt worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unsere landwirthschaftliche Produktion noch einer bedeutenden Steigerung fähig ist, in dieser Beziehung ist es lehrreich, unsere jetzigen Ernten einmal in Vergleich zu stellen mit den vor 20, 30 Jahren erzielten, mit denen, welche unsere Bauern noch heute erzielen, andererseits aber auch mit denen, welche unter günstigen Umständen in England, Sachsen und an anderen Orten erzielt wurden. Ein paar Zahlen die aus sächsischen Wirthschaften, die kommissarisch festgestellt sind, mögen hier mitgetheilt werden. Man hat geerntet pro Morgen 580 Str. Runkelrüben, 412 Str. Kohlrüben, 342 Str. Futtermöhren, 99 Str. Heu von italienischem Raigras, 58 Str. Kleeheu, 53 Str. Heu von schwedischem Klee, 63 Str. Luzerneheu, 64 Str. Heu von Klee gras, 732 Str. grünen Pferdejahnmais, 24 Schffl. Weizen, 25 Schffl. Roggen, 45 Schffl. Hafer, 35 Schffl. Gerste, 24 Schffl. Raps, 29½ Str. Flachs. Anderswo sind diese Erträge noch übertroffen, man hat bis 800 Str. Runkelrüben, 50 Schffl. Hafer und 120 Str. Heu pro Morgen geerntet, allerdings unter günstigen Umständen, in gutem, wohlbearbeitetem, stark gedüngtem Boden und bei günstiger Witterung. Aber mögen auch unsere klimatischen Verhältnisse minder günstige sein, als in jenen Ländern, so kennen wir doch bereits Mittel und Wege, um uns einigermaßen gegen die Ungunst des Klima's zu schützen. In der Tiefkultur haben wir ein Mittel, dem nachtheiligen Einflusse der sommerlichen Dürre zu begegnen, sie schützt uns gleichzeitig wie noch mehr die Drainage gegen ein schädliches Uebermaß an Nässe im Boden. Sie schützt die Herbstsaaten gegen das Auswintern und, indem sie den Pflanzen ein größeres Bodenvolumen nach der Tiefe hin zur Verfügung stellt, ermöglicht sie eine bessere Ernährung, eine üppigere Entwicklung der Pflanzen. Durch Drainage und reichliche Düngungen mit Strohmist und Torfkompost erwärmen wir den Boden, durch sorgfame Auswahl der best ausgebildeten Samenkörner und durch sorgfältige verbesserte Aussaat (Maschinensaat, Drillkultur) ersparen wir an Samen und sichern uns auch hierdurch wie durch die richtige Auswahl der anzubauenden Getreidevarietäten, der anzubauenden Früchte überhaupt die höchstmöglichen Erträge. Die Vortheile einer rationellen Bodenkultur werden auch bei uns immer mehr gewürdigt, statt der früheren schmalen Beete haben wir bereits überall, wo sie am Plage sind, breite Beete und Ebenkultur, statt der sorglosen Ackerbestellung sehen wir eine sorgfame Platz greifen und die Erträge sich heben. — Mehr produziren von derselben Fläche! Es ist oft auf England hingewiesen, wo seit der Aufhebung der Getreidezölle die zum Körnerbau benutzte Fläche sich um ⅓ vermindert hat und gleichwohl fast ebenso viel Getreide erbaut wird wie früher. Warum sollte nicht auch unsere Landwirtschaft einer ähnlichen Produktionssteigerung fähig sein? Wenn man die Angaben über die Höhe der gewöhnlichen Durchschnittserträge bei uns in den Erdruschtabellen betrachtet — 10 Schffl. Weizen, 9 Schffl. Roggen, 12 Schffl. Gerste, 14 Schffl. Hafer, 60 Schffl. Kartoffeln etc., — so scheint doch das Maximum noch keineswegs erreicht zu sein. Die Mittel und Wege, um höhere Ernten zu erzielen, haben wir kennen gelernt und lernen sie von Jahr zu Jahr noch besser kennen, die Hindernisse aber, welche ihrer allseitigen Ausnutzung noch im Wege stehen, werden allmählich auch immer mehr beseitigt werden. — Höhere Erträge bei der Viehhaltung sind anzustreben durch richtige, den wirthschaftlichen Verhältnissen angepaßte

Auswahl des Viehstandes, der Rassen und Schläge der einzelnen Thiere und, wie schon erwähnt, durch eine rationelle Ernährung der Thiere. Luxusvieh zu halten, welches ein großes Ankaufskapital erfordert und dabei wenig leistet, ist ein wirthschaftlicher Fehler, nicht minder beeinträchtigt es den Reingewinn der Wirthschaft in der allerempfindlichsten Weise, wenn mehr Vieh gehalten wird, als angemessen ernährt werden kann. Es ist jetzt eine Zeitfrage, ob es vortheilhafter sei, die Schafherden zu reduzieren und Rindvieh aufzustellen, resp. ob Woll- oder Fleischschafe zu halten seien, Fragen, deren Entscheidung vorzugsweise mit von den lokalen und wirthschaftlichen Verhältnissen abhängig ist. Wenn man aber berücksichtigt, daß selbst in unsern kleinen Städten die Milch mit 14—16 Pf. pro Liter, die Butter mit 10—12 Sgr. pro Pfund bezahlt wird und dafür kaum zu haben ist, so dürfte doch wohl eine Verstärkung der Rindviehhaltung angezeigt sein. Die Brachweiden würden dann mehr und mehr wegfallen, Futterbau würde an ihre Stelle treten und damit zugleich die Düngerproduktion sich heben. Und wenn man auf der anderen Seite den so tief gesunkenen Wollpreisen die hohen Preise des Fettviehs gegenüber stellt, so dürfte auch die Frage: ob Woll- oder Fleischschaf, nicht schwer zu entscheiden sein. Wo das erforderliche Futter zu beschaffen ist, ist es unstrittig rathsam, die Fleischproduktion bei der Schafhaltung mehr in den Vordergrund zu stellen. Dem Futterbau wird man aber eben noch eine größere Sorgfalt widmen müssen, dies ist meines Erachtens ein Kardinalpunkt für unsere Landwirtschaft. Es wird bei uns im Großen und Ganzen kein Theil des Gesamtareals so stiefmütterlich behandelt wie die Wiesen, die immer nur hergeben sollen, niemals nehmen dürfen. Und doch ist für den Wiesengrund eine regelmäßig wiederkehrende Düngung zur Erhaltung und Steigerung der Ertragsfähigkeit ebenso nothwendig wie für das Ackerland. Gedüngte Wiesen liefern ein Heu, welches oft einen doppelt so hohen Nährwerth hat wie das von ungedüngten Wiesen. Der Futterbau auf dem Felde erschien eine Zeitlang durch wiederholtes Mißrathen des Klees gefährdet, man glaubte, daß das Land „kleemüde“ geworden sei, indessen haben die letzten feuchteren Jahre diese Kalamität wieder beseitigt, und außerdem haben wir in der Luzerne, Esparsette, Lupine, Serradella, im Wundklee, Spörgel, Mais etc. Futterpflanzen kennen gelernt, welche je nach der Bodenbeschaffenheit den Klee mehr oder weniger zu ersetzen im Stande sind.

Das dritte Erforderniß scheint mir zu sein, solche Produkte zu gewinnen, welche einen höheren Reinertrag in Aussicht stellen und der Konkurrenz weniger ausgesetzt sind. Bei dem Ackerbau macht uns das Ausland vorzugsweise bei der Produktion von Brotgetreide Konkurrenz, Wurzelfrüchte, welche minder transportfähig sind, und Handelsgewächse, deren Anbau viele Arbeitskräfte verlangt, unterliegen der Konkurrenz in geringerem Grade. Es ist sehr zu bedauern, daß die gemachten Anstrengungen, um den Handelsgewächsbau bei uns mehr in Aufnahme zu bringen, bisher keinen rechten Erfolg gehabt haben. Hieran sind wohl zum Theil die klimatischen, Boden- und Kulturverhältnisse schuld, besonders aber auch die geringe Entwicklung der Industrie in unserer Provinz. Der Hopfenbau, welcher unserer Provinz eigenthümlich ist, hat die wünschenswerthe Prosperität bisher nicht gewinnen können; Mangel an Absatz ist die Klippe für den im Welthandel noch so gut wie unbekanntem posener Hopfenbau. Neben dem Hopfen giebt es aber noch eine ganze Reihe von Handelsgewächsen, welche einen lohnenden Gewinn besonders dann liefern werden, wenn unsere Industrie erst mehr Leben gewinnen wird. Warum sollten wir nicht auch Flachs, Zuckerrüben, Bichorie, Tabak, Senf, Krapp, Karden und Delgewächse, wie Kümmel, Anis, Fenchel etc. bauen können? — Der große Umfang unserer Ländereien steht im Wege. Ja, das mag für die großen Güter einigermaßen ein Hinderniß sein, aber wir haben doch auch viele fleißige Kleinbesitzer, auch der Hopfenbau wird ja hauptsächlich von Bauern und Ackerbürgern betrieben. In den Kreisen Kofen, Braustadt und Kröben gewinnt der Flachsbaubau auch auf größeren Gütern an Ausdehnung, so baut Herr Dir. Lehmann-Nitsche jährlich gegen 200 Morgen Flachs und giebt den Ertrag davon im Durchschnitt der Jahre zu 30 Thlr. pro Morgen an. Wesentlich höher würde dieser sich stellen, wenn der Flachs nicht, um verarbeitet zu werden, bis nach Böhmen transportirt werden müßte. Gewöhnlich hält die Sorge vor der Handarbeit des Särens vom Flachsbaubau zurück, die Erfahrung hat aber gelehrt, daß die Verunkrautung durch richtige Stellung des Leins in der Fruchtfolge, richtige Bestellung und sorgfältige Reinigung des Saatguts außerordentlich beschränkt werden kann. Seit dem vergangenen Jahre hat auch der Zuckerrübenbau bei uns Eingang gefunden, wozu die Errichtung einer Zuckerrübenfabrik hart an der schlesischen Grenze, in Trachenberg, die Veranlassung gegeben hat. In Tarnowo bei Czempin wurden in diesem Herbst, (1872)

